Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 7 (1917)

Heft: 16

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berner Wochenchronik

Nr. 16 — 1917 | Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“ | den 21. April

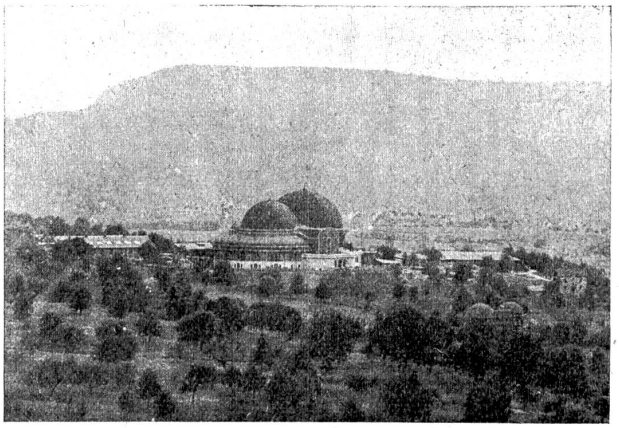
Frühlingsnacht.

Ueberm Garten durch die Lüfte
Hör' ich Wandervögel ziehn,
Das bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blühn.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein,
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's,
Und in Träumen rauscht's der Hain,
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist deine, sie ist dein.

Eichendorff.



Der Johannesbau in Dornach, der gegenwärtig seiner Vollendung entgegengeht.

Der Johannesbau ist der Tempel der Antroposophischen Gesellschaft, die in Dornach bei Basel eine Kolonie gegründet hat. Die Antroposophen glauben unter der geistigen Führung des bekannten Philosophen Dr. Rud. Steiner an den „inneren Menschen“, der innerhalb des Sinnesmenschen lebe. Zum Betriebe ihrer „Geisteswissenschaft“ und der geisteswissenschaftlichen Kunst benötigen sie eines eigenen Gebäudes, das in seinem Baustil das Wesen der Antroposophie ausdrücken soll. Die ganze Konstruktion besteht abgesehen vom Beton-Unterbau aus Holz und zwar aus horizontal übereinander gelegten, verleimten, etwa zollstarken Brettern verschiedenster Holzarten. Die Architekturformen sind mit Hohleisen und Hammer herausgearbeitet. Auch die beiden Kuppeln sind aus Holz, jedoch mit einem hellgrünen Schiefer abgedeckt. Die größte Kuppel überdeckt den Zuschauerraum für 900 Personen und ist von 14 mächtigen Säulen getragen.

Eidgenossenschaft

Der Bundesrat hat das Begehren der eidgenössischen Beamten und Angestellten, ihnen die Teuerungszulage pro 1917 vierteljährlich auszuzahlen, abgewiesen. —

Wer jetzt nach Frankreich **reist**, hat erst eine Wartefrist von 10 Tagen zu bestehen, ehe er seinen Bestimmungsort erreicht. Diese Verfügung trifft aber nicht solche Reisende, die durch Frankreich hindurch reisen müssen, um nach England, Amerika oder Spanien zu gelangen. —

Der Entzug der Portofreiheit für Geldsendungen der Wehrmänner betrifft nur solche Gelder, die zu Erwerbszwecken versandt werden, nicht aber Soldsendungen an Angehörige usw., wie einzelne Blätter berichtet haben. —

Im vergangenen Monat März litten unsere Truppen an der Grenze vielfach unter allerlei Infektionskrankheiten, wie Influenza und Scharlach, auch Lungenentzündungen kamen viel vor. Von der letzteren Krankheit wurden im Februar und März zirka 250 Mann heimgesucht, wovon 12 Mann starben. Der Monat März brachte den Truppen 38 Scharlachfälle, 4 Fälle von Diphtherie und 3 von epidemischer Genickstarre. Todesfälle kamen im März 34 vor. —

Die Nationalbank hat letztes Jahr 5,160,000 Banknoten im Nennwerte von 153,000,000 Franken drucken lassen und abgeliefert. Im Jahre 1914 hatte sie 3,500,000 Staatskassascheine der Eidgenossenschaft im Betrage von 30 Millionen Franken vom Finanzdepartement übernommen und in Umlauf gesetzt. Davon wurden 1915 und 1916 im ganzen 3,445,000 Stück im Betrage von 29,500,000 Fr. zurückgezogen, so daß auf Ende 1916 nur noch 55,000 Staatskassascheine im Werte von 500,000 Franken im Umlauf waren. —

Auf den Schweizerseen befanden sich Ende Dezember 1916 = 105 Dampfschiffe für den Personen- und Gütertransport, 6 Gütertransportdampfer, 2 Dampfer für den Schleppdienst, 8 Motorschiffe für den Personen- und Güterverkehr, 26 Motorboote für den Personentransport usw., im ganzen 170 Fahrzeuge. Im Bau befindet sich ein Dampfschiff. —

Vom Bundeshaus kommt die Nachricht von einem vollständigen Ausfuhrverbot für Weizen aus Argentinien. Das Verbot bezieht sich auch auf bereits abgeschlossene Käufe für die Schweiz. —

Für den schweizerischen Bedarf werden zurzeit in Cette große Lagerschuppen mit Anschlußgeleise zum Hafen gebaut. Das gesamte Material wird von der Schweiz geliefert. Ebenso werden schweizerische Arbeitskräfte dorthin entsandt. Die letzte Woche zur Verfügung der französischen Grenzbehörden nach Genf gefahrenen und für den Abtransport ab Cette bestimmten schweizerischen Lokomotiven waren letzten Dienstag noch nicht über die Grenzen gekommen. —

Das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement hat in Verbindung mit den Milch- und Käsereigenossenschaften die Milchpreise wie folgt festgesetzt. Der Detailpreis beträgt für die Städte ohne eigene Produktion 33 Rappen per Liter, für Gemeinden, deren Milch teilweise zugeführt, teilweise selbst erzeugt wird, 32 Rappen. Der niedrigste Milchpreis für die selbstproduzierenden Gemeinden darf nicht unter 30 Rappen sein. Der Höchstpreis für die Bedürftigen wird auf 26 Rappen festgesetzt. Die Milch der nicht organisierten Dörfer kann von den Verbänden requiriert werden. —

In schweizerischen amtlichen Kreisen schätzt man die Zahl der gegenwärtig in der Schweiz weilenden Deserteure und Refraktäre auf 10,000—12,000 Mann, ohne die Frauen und Kinder, die zu ihnen gehören. Die meisten Deserteure und Refraktäre sind Italiener. —

Die konsolidierte schweizerische Staatsschuld ist im Laufe des Jahres 1916 von 405,520,000 Fr. auf 576,600,000 Franken gestiegen; dazu kommt die schwebende Staatsschuld, bestehend in Schatzanweisungen, die von 105,500,000 Fr. auf 222,500,000 Fr. gestiegen ist, so daß die gesamte Staatsschuld der Eidgenossenschaft, die Ende 1915 Franken 511,020,000.— betrug, am 31. Dezember 1916 auf Fr. 799,100,000.— gestiegen ist. —

Mit dem 1. April ist die Ausgabe von Fahrscheinheften im Rundreiseverkehr aus der Schweiz nach andern europäischen Staaten ganz aufgehoben worden. —

Mit Rücksicht auf den steten Kohlenmangel haben die Bundesbahnen Ende 1916 auf 53 weitern Stationen die elektrische Beleuchtung eingeführt, so daß jetzt 81% der schweizerischen Stationen elektrische Beleuchtung aufweisen. —

Deutsche Grenzwächter haben einen auf Schweizerboden fliehenden Russen erschossen und den Körper nachher über die Grenze geschleift. Das Einschlagen deutscher Geschosse auf Schweizerboden ist festgestellt. —

Für die Abgabe von Lebensmitteln zu billigen Preisen errichtet das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement eine besondere Abteilung, an deren Spitze der Basler Regierungsrat Dr. Mangold gewählt wurde. —

Sowohl von französischer als von deutscher Seite fielen letzte Woche bei Beurnevesin Geschosse auf Schweizerboden. Beide Feuer wurden eingestellt, sobald die Kommandanten durch die Grenzwache auf den Umstand aufmerksam gemacht wurden. —

Aus dem Beamtenstand

† Fritz Schwarz,

gewesener Prokurist der Kantonalbank in Bern.

Am 21. März letzthin starb in Bern, am Vorabend seines 74. Geburtstages, Herr Fritz Schwarz, der Prokurist der Berner Kantonalbank. Der Verstorbene war ein Berner durch und durch, ein Mann von währschafter, gerader Art, der sich gerne seines Lebens freute, aber darum niemandem an der Sonne stand, um zu seinem Behagen zu gelangen. Er wurde im Jahre 1843 in Bern geboren, besuchte die alte Kantonsschule und hatte das Glück, seine Jugend in einem bedeutsamen Stück des heimeligen Alt-Bern verbringen zu dürfen. Im Geschäft Bechert-Meyer & Cie. machte er eine Handelslehrzeit durch und trat dann als Angestellter in die Berner Kantonalbank ein, wo es ihm vergönnt war, volle 54 Jahre lang seines Amtes zu walten. Mit großer Liebe hing er an seinem Beruf und mit rühmlichem Eifer und seltener Pflichttreue tat er seine Arbeit. Mancher späterer bekannter Bankbeamter verdankt dem Verstorbenen die Anfänge seines Wissens und den Grundstock seines späteren Fortkommens und beruflichen Erfolges. Denn ausgerüstet mit reichen, meist autodidaktisch angeeigneten Kenntnissen, verbunden mit den wiegenden Erfahrungen des Lebens und der Praxis, war Herr Schwarz wohl berufen, den jungen Bankbeflissenen Stütze und Lehrmeister zu sein. Gar zu gerne wäre er als junger Mann auch in die Welt hinausgegangen, um sich fremde Sprachen anzueignen, aber seine stets schwache Gesundheit verhinderte ihn daran. Umsomehr studierte er still für sich zu Hause und in den städtischen Kursen. Daneben interessierte er sich für alles Schöne und Nützliche, für Literatur und Musik, Gesang und Kunst, und war deshalb auch ein eifriges Mitglied der bernischen Museumsgesellschaft, deren Kassiereramt er jahrelang bekleidete. Eine große Freude bedeutete für ihn die Feier seines 50jährigen Berufsjubiläums auf der Berner Kantonalbank. Die ihm damals zuteil gewordenen Anerkennungen leuchteten bis in seinen Lebensabend

† Fritz Schwarz.

hinein und gaben ihm das sichere Gefühl, sein Leben nützlich erfüllt zu haben. Sein Tod hinterläßt deshalb nicht nur bei seinen zahlreichen Freunden und seinen Familienangehörigen eine Lücke, sondern auch in seinem Wirkungskreise wird man den treuen und zuverlässigen Menschen lange Zeit vermissen. —

Aus dem Bernerland

Die Berner Oberlandbahnen haben ihrem Personal einen größern Landkomplex zur Anpflanzung von Kartoffeln und Gemüse gratis zur Verfügung gestellt. —

Der Kavalleriehauptmann Burckhardt vom Mannschaftsdepot Interlaken stürzte mit seinem scheu gewordenen Pferd und erlitt dabei innere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Spital notwendig machten. —

Der bernische Regierungsrat hat beschlossen, dem Großen Rat den Antrag zu stellen, es sei das Grundkapital der Kantonalbank von 20 auf 30 Millionen Franken zu erhöhen. — In Abänderung des Verbotes betreffend die Lebensmittelanhäufung kann abgelegenen Hotels und Pensionen bewilligt werden, Vorräte von nichtmonopolisierten Lebensmitteln für höchstens 3 Monate anzulegen. — An der schweizerischen Torfgenossenschaft in Bern beteiligt sich der Staat Bern mit 10,000 Franken. —

Im Amt Seftigen verursachen wildernde Hunde großen Schaden. In letzter Zeit wurden nicht weniger als 10 Rehe von solchen zerrissen. Nun gibt der Jägerverband des Amtes bekannt, daß für die Erlegung wildernder Hunde Belohnungen bezahlt werden. Belohnungen werden auch bezahlt, wenn ein beschriebener Fall so zur Anzeige gebracht wird, daß der Besitzer des Hundes nach Gesetz bestraft werden kann. —

Sumiswald hat die Initiative zur Errichtung einer Badeanstalt in der Ey ergriffen und versucht, für den Bau derselben freiwillige Beiträge aufzubringen.

Pruntrut hat vom 9. April an die Milchkarte eingeführt. Die Tagesration für Kinder unter zehn Jahren beträgt 8 Deziliter, für die übrigen und die Erwachsenen 5 Deziliter. —

Im Kanton Bern fehlen rund 5300 Doppelzentner Saatkartoffeln, wie die Bezirkskommissäre für den Anbau neuer Pflanzplätze festgestellt haben, und dabei sollte der Kanton Bern noch andern Kantonen aushelfen. —

Der Neubau des „Palace-Hotels" in Hilterfingen, dessen Arbeiten seinerzeit auf Weisung des Bundesrates eingestellt werden mußten, darf nun fertiggestellt werden. Zurzeit wird eifrig daran gearbeitet. —

Am Osterdienstag ist in Thun der erst 35jährige Gemeindekassier, Herr Karl Müller, einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbene galt als tüchtiger Beamter und war früher Adjunkt des Stadtkassiers in Biel. —

In Trachselwald ist letzte Woche, nachts, der Privatier Hans Steiner vom Wege abgekommen und in einen Bach gefallen, in welchem er am Morgen tot aufgefunden wurde. Ein Verbrechen scheint ausgeschlossen. —

Eine seltsame Beobachtung wurde letzte Woche in Biel auf mehreren Nebenwegen, wie Champagnerweg und Grünweg, gemacht, wie der „Expreß" zu melden weiß. Wohl infolge der durch den Schnee verursachten Abkühlung der obersten Schichten des Erdbodens verließen die Erdwürmer zu Tausenden ihren bisherigen Aufenthaltsort und krochen auf die Wege, wo der Schnee geschmolzen war, so daß man stellenweise kaum wußte, wo hintreten, um durchzukommen, ohne das Gewürm zu töten. Eine solche Wurmwanderung haben wohl noch nicht viele Menschen gesehen, und es wäre interessant, wenn uns ein Naturforscher über die Gründe dieses Ereignisses Auskunft gäbe. —

In Niederösch erschoß sich aus bisher nicht abgeklärten Gründen der 43jährige Schmied H. Hofer, ein wegen seiner Tüchtigkeit allgemein geachteter Mann.

Der neue Güterbahnhof Biel kann am 1. Mai nächsthin dem Betrieb übergeben werden. —

Allein in der Gemeinde Signau hat die Bestandesaufnahme an Heu und Emd ergeben, daß die Landwirte zirka 4000 Kilozentner Heu und 600 Kilozentner Emd zu wenig haben. Von allen Orten hört man klagen, daß die Heubühnen schon jetzt total leer sind. —

In Boltigen arbeiten fortgesetzt 12 Mann an der Ausbrechung und Ausweitung eines 1,5 Meter weiten und 1,7 Meter hohen Stollens. Die Bohrungen werden vorläufig noch von Hand gemacht, doch sind die Bohrmaschinen bereits eingetroffen. Mit dem 1. Mai hofft man das Werk dem Betrieb übergeben zu können. —

Die Sekundarschulen von Hilterfingen und Oberhofen werden mit dem neuen Schuljahr zu einer einzigen Schule vereinigt. —

Laut der Buchsizeitung sollen in Bern wegen verbotenen Fleischgenusses am Karfreitag 40 Personen mit je 30 Fr. Buße belegt worden sein. Wenn's wahr ist, geschieht es den Betreffenden recht.

Das kantonale Technikum in Biel unterrichtete im abgelaufenen Schuljahre 414 Zöglinge, worunter 374 Schweizer und 40 Ausländer. Die Placierung der diplomierten Schüler erfolgte mit weniger Schwierigkeiten als letztes Jahr. Die Aufnahmeprüfungen für das Sommersemester 1917 findet am 30. April statt. Das neue Schuljahr beginnt am 2. Mai 1917. —

Anläßlich der Lehrerinwahl in Belp kam es zu heftigen parteipolitischen Fehden, so daß im ersten Wahlgang vom 25. März keine Wahl zustande kam. Im zweiten Wahlgang vom letzten Sonntag, 15. April, siegte dann die Kandidatin der sozialdemokratischen Partei, Frl. Geiser, über die Kandidatin der Freisinnigen. —

Aus der Stadt Bern

Bern liegt unter dem Zeichen des chronischen Fettmangels. Um ein einziges Pfündlein Schweineschmalz zu ergattern, kann man schon ein Dutzend Lebensmittelgeschäfte und Metzgereien ablaufen. Viele Hausfrauen greifen jetzt zum Oel, so ungewohnt es ihnen auch vorkommt, Aber auch dieser Artikel wird immer seltener. Wenn der Krieg nicht bald ein Ende nimmt, und der Lichtblicke in dieser Richtung sind wahrlich noch nicht viele, so können wir im kommenden Winter noch blaue Wunder erleben. —

Im Kunstmuseum sind gegenwärtig 14 Zeichnungen, Entwürfe zu einer schweizerischen Friedensmarke, die das Postdepartement bei Friedensschluß zur Ausgabe bringen will, ausgestellt, für die sich sicherlich unsere Leser auch interessieren werden. —

† Franz Wey,

gewesener Buchhalter in Bern.

Nach schwerem Krankenlager starb am 19. März Herr Franz Wey, ein einfacher, pflichtgetreuer Angestellter und lieber, schlichter und aufrichtiger Kamerad. Am 11. November 1864 in Solothurn geboren, verlor er schon frühzeitig seinen Vater. Obwohl die Mutter nach Kriegstetten übersiedelte, wurde ihrem Sohne doch der Besuch der Kantonsschule seiner Vaterstadt möglich gemacht, so daß er sich auf sein Studium vorbereiten konnte. Er studierte dann am Polytechnikum Zürich und zwar an der Abteilung für Fachlehrer in naturwissenschaftlicher Richtung und errang sich mit Auszeichnung das Patent. Da er aber vorerst keine ihm zusagende Stelle im Lehrfache finden konnte, arbeitete er einstweilen vorübergehend an der im Bau begriffenen Mürrenbahn und an der Gotthardbahn. Im Herbst 1891 wurde dann Herr Wey als Lehrer an die Sekundarschule Schwarzenburg gewählt und blieb dortselbst bis zum Jahre 1895. Im letztern Jahre zog er nach Bern und trat als Buchhalter in das Installationsgeschäft J. Brunschwyler ein, dem er nun bis zu seinem Tode, d. h. volle 22 Jahre, angehörte und seine beste und ganze Kraft widmete. Nebenbei beschäftigte sich der Verstorbene mit seinem Lieblingsfach, der Geologie, und fand hie und da Gelegenheit, darüber populärwissenschaftliche Berichte zu verfassen. Auch ein Buch über die Wasserversorgung der Stadt Bern schrieb er, das viel beachtet wurde und ihm volle Anerkennung eintrug. — 1901 verheiratete sich Herr Wey mit Frl. Baumberger; aus seiner Ehe entsprossen zwei Knaben, von denen jedoch einer schon im zartesten Alter starb. Ein schönes Familienleben ward ihm beschieden, dem er liebevoll und treubesorgt vorstand, bis ihn im Frühling des letzten Jahres ein schreckliches Zungenleiden anfiel, das eine Operation notwendig machte und ihn zu einem langsamen Dahinsterben verurteilte. J. B.

† Franz Wey.

† Pius Fricker,

gewesener Generalagent in Bern.

Fast 70 Jahre alt ist letzthin Herr Generalagent Pius Fricker, eine stadtbekannte und allgemein geachtete Persönlichkeit, gestorben. Noch in den letzten Wochen konnte man den jugendlich-rüstigen, hochgewachsenen Mann durch die Gassen unserer Stadt wandern sehen und niemand hätte bei seinem Anblicke an sein so rasches Ende gedacht. Herr Pius Fricker erblickte im Jahre 1848 in Wittnau im Kanton Aargau das Licht der Welt; seine Eltern waren ehrsame Bauersleute. Nach dem Besuche der Dorfschule, deren Unterricht durch französische und deutsche Extrastunden beim wohlwollenden Pfarrherrn ergänzt wurden, trat Herr Fricker 1865 in das Lehrerseminar Wettingen ein, um sich dem Lehrerberufe zu widmen. Nach bestandenem Examen trat er im Mai 1868 seine erste Lehrerstelle in Kaisten an. Im Jahre 1874 wurde er als Lehrer für deutsche Sprache, Geschichte und Geographie an das bekannte Institut „Frauenstein" bei Zug gewählt und ein Jahr später bezog er die Universität Zürich, um sich für das höhere Lehramt vorzubereiten. 1877 kam Herr Fricker nach bestandenem Examen an die Sekundarschule Bäretswil und später nach Wetzikon. Zwischenhinein besuchte er die Universität weiter und machte schon im Jahre 1878 das Examen für zürcherische Industrieschulen. Nachdem er noch an der Bezirksschule Schinznach und später in einem eigenen, gutgehenden Institut gewirkt, übernahm Herr Fricker im Jahre 1891 die Generalagentur der Rentenanstalt Zürich für Bern und später auch diejenige der Schweizerischen Unfallversicherungsgesellschaft Winterthur. — Herr Fricker war als tüchtiger, zuverlässiger Geschäftsmann bekannt und geachtet. Auch auf geistigem Gebiete bekundete er stetsfort ein reges Interesse und zählte namentlich auch in den Sängerkreisen der Liedertafel zahlreiche Freunde. Seine freundliche Art und seinen schönen Mannescharakter wußte man überall zu schätzen und das Bedauern, den vorzüglichen Menschen nun nicht mehr unter uns zu haben, ist ein allgemeines. —

† Pius Fricker.
(Phot. F. Fuß, Bern.)

In einer Küche an der Mittelstraße in der Länggasse versuchte letzten Montag eine hiesige Tochter sich das Leben zu nehmen. Die Lebensmüde wurde auf einem Stuhle sitzend, den Kopf über den Gasherd gelegt, bewußtlos aufgefunden. Sie wurde dem Gemeindespital übergeben. —

Der in Bern lebende Bildhauer E. Perincioli hat gegenwärtig im Schaufenster der Buchhandlung Bäschlin an der Kramgasse eine Reihe von Original-Holzschnitten ausgestellt, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen möchten.

Nächsten Sonntag, 22. April, besammelt sich die Nydeckgemeinde zur Beschlußfassung über Ausschreibung oder Nichtausschreibung der Pfarrstelle des Herrn Pfarrer A. Stettler, bezw. Bestätigung des genannten Geistlichen als Pfarrer für eine fernere Amtsdauer. —

Am 15. April letzthin feierte Herr Hermann Köhler-Feller, der seit 34 Jahren als Korrektor und Revisor der Stämpflischen Buchdruckerei in Bern tätig ist, sein 50jähriges Buchdruckerjubiläum. —

Die Pferdemetzgereien der Stadt wurden in letzter Zeit von seiten der ärmeren Bevölkerung derart frequentiert, daß sie sich letzte Woche gezwungen sahen, wegen Mangel an Schlachtware mehrere Tage die Läden zu schließen. —

Daß die Wohnungen in unserer Stadt selten geworden sind, beweisen Inserate im Stadtanzeiger, wonach 15 und 20 Franken Belohnung für Vermittlung einer Wohnung versprochen werden. Dabei vermehrt sich die Bevölkerung mit jeder Woche, aber das Baugewerbe wartet auf bessere Zeiten, um billiger bauen zu können. Die Wohnungskalamität wird beängstigend, wenn nicht bald von Staats wegen etwas getan wird. —

Krieg und Frieden.

Die Reihe der Kriegführenden hat sich um die Vereinigten Staaten vermehrt. Der Senat nahm mit 14 Fünfzehntel, das Repräsentantenhaus mit 5 Sechstel Mehrheit die Kriegsresolution Wilsons an. Riesenkredite werden bewilligt; die deutschen Schiffe zu Hunderten beschlagnahmt. Dem Beispiel der Union folgend, brechen auch Brasilien und Bolivia die Beziehungen zu Deutschland ab. Andere Südamerikaner begnügen sich mit moralischer Zustimmung. Wenn aus amerikanischen Finanzkreisen seit Wochen sich immer gebieterischer der Ruf erhob, niemals eine englische Niederlage zu dulden, so lag darin die Wahrheit verborgen, daß die Entente für die westeuropäischen Völker den Hort aller Demokratie bedeutet, für die amerikanischen Multimillionäre aber eine günstige Kapitalanlage. Nun, da das Finanzunternehmen gefährdet erscheint, wird der Staat engagiert, um das „National"-vermögen zu beschützen. Für das Volk ist natürlich die ideale Begründung schon gefunden worden, wie man ja nie verlegen wird, wenn man das Volk mit Idealismus ködert, das Volk, das ohne Idealismus nicht in den Krieg zu bringen wäre: Man hat als einzigen Kriegszweck den Schutz der Demokratien gegenüber dem Militarismus angegeben. Je weniger man von Europa verstund, desto höher stieg die Phrase. Und der am höchsten stieg, verkündete als Kriegsziel die Verwandlung der Zentralkaiserreiche in Republiken. Wie vor hundert Jahren „Sturz Napoleons" die Parole Englands war, so der „Sturz der Hohenzollern und Habsburger" die heutige Parole Amerikas. Man wird nicht vergessen, daß ein Großteil der Deutschamerikaner ursprünglich politisch Unzufriedene waren, die zur Zeit der Hochflut deutschen Absolutismus das Land verließen. Nun hat die Tradition mitgeholfen, die Formel des Kriegsideals zu finden; wie die Dinge heute in Wirklichkeit stehen, danach fragt niemand. Daß der heutige Monarchismus in Deutschland ganz eigenartig sich aller sozialen Probleme angenommen hat und ihre Lösung weiter brachte als mancher parlamentarische Staat, ungeheuer viel weiter als just Amerika, daß gerade hierin die Treue der Mehrheit gegenüber den Institutionen des straffen Ordnungsstaates begründet ist, das weiß natürlich Wilson als Geschichtsprofessor wohl. Allein, das darf man dem Volk nicht sagen. Das würde die Macht der Phrase stören. Immerhin, das Volk glaubt daran, und es ist gut so. Alle Regierungen, die den Krieg im Namen der demokratischen Freiheit führen, verpflichten sich auch ihren Völkern gegenüber zum gleichen Programm.

In Deutschland selber ist die Kriegserklärung mit jener Ruhe aufgenommen worden, die sich aus der genauen Kenntnis der Tatsache, auf die man vorbereitet war, ergibt. Man rechnete ja bei Beginn des verschärften Unterseekrieges mit dem neuen Gegner. Hindenburg soll erklärt haben: „Die Ost- und Westfront stehen fest. Nach zwei weiteren Monaten Unterseekrieg werden wir am Ziele sein. Wir sind des Erfolges gewiß." Ob diese Zeilen einer spanischen Zeitung der Wahrheit entsprechen, ist nicht nachzuweisen. Allein, ob wahr oder nicht: Deutschlands Hoffnung liegt in diesen zwei Monaten. Denn ob auch Ost- und Westfront feststehen, noch einen oder zwei Sommer lang, sie werden es nicht ewig bleiben; denn mit Amerikas Eintritt wächst das Kräfteübermaß der Feinde so sehr, daß die Westfront schließlich erdrückt werden müßte; rechnet man doch in Washington mit einem dreijährigen Kriege. Darin liegt eine Friedenshoffnung, daß entweder wirklich die U-Boote England zum Frieden zwingen werden oder daß die Erwägungen angesichts der feindlichen Ueberzahl die deutsche Regierung endlich bewegen könnten, Friedensziele aufzustellen, über deren Verhandlung die Entente nicht hinweggehen dürfte.

Die moralischen Erfolge der Entente, die in der russischen Revolution und im Beitritt Amerikas liegen, haben ihre ersten Folgen in der innern Politik Deutschlands und seiner Verbündeten gezeitigt; es ist ein erster Anfang. Die Fortsetzung wird nicht ausbleiben. Das bulgarische und ungarische Parlament brachten der russischen Revolution begeisterte Ovationen, die für die russische Friedenspartei berechnet waren, dar. In Oesterreich darf man angesichts der Bewegung in Rußland nicht länger ohne Parlament bleiben; es soll einberufen werden. Auf seine Aussprache dürfen wir gespannt sein, hat es doch zweieinhalb Jahre schweigen müssen. Der deutsche Reichstag hat in zehntägiger Sitzung erst die neuen Milliardenkredite bewilligt, alsdann aber sich mit der Revolution auseinandergesetzt. Die Liberalen verlangten stürmisch die Einführung demokratischer Reformen. Die Sozialpatrioten waren diesmal sogar gemäßigter als die Liberalen. Eine heftige Zeitungspolemik begleitete die täglichen Debatten. Nun ist den Forderungen entsprochen worden: Der Kaiser hat die preußische Wahlrechtsreform versprochen, jedoch ihre Ausführung bis nach dem Krieg verschoben. Das alte Dreiklassenwahlrecht verschaffte der ersten privilegierten Wählerklasse ein entscheidendes Uebergewicht im Landtag und im Herrenhaus, drückte aber das breite Volk zur quantité négligeable hinunter. Da die Wahlen außerdem öffentlich geschehen mußten, waren die ökonomisch Abhängigen auch politisch unter den Willen ihrer Brotherren gebeugt. Es war ein Verfahren, reaktionärer als bei den Dumawahlen oder in Ungarn, wo noch der Census seine Rolle spielt. Daß so gewählte Körperschaften durch ihre Zusammensetzung berufen waren, dem Autoritätsglauben der Menge allen Vorschub zu leisten, anderseits aber Gesetze zu schaffen, die Gewalttaten bedeuten, ist durch die neueste preußische Geschichte bewiesen worden. Man denke nur, in welch verhängnisvoller Weise die preußische Polenpolitik in Posen betrieben wurde.

An den Fronten ist es lebendig geworden. Im Osten haben deutsche Truppen den russischen Brückenkopf von Toboly am Stochod erstürmt, beinahe 10,000 Mann, 15 Geschütze und 150 Maschinengewehre genommen. Die Nachricht wird in Petersburg zur Aengstigung der Bevölkerung ausgebeutet. Um die Kriegssensation anzuspannen, werden von der provisorischen Regierung tägliche Angriffe verordnet, ohne daß man imstande wäre, jetzt schon zu einem großen Angriffe vorzugehen. Russisches Artilleriefeuer liegt auf Stellungen südlich Riga, bei Illuxt, Toboly, an der Zlota Lipa und Narajowka. Bei Baranowitschi und Stanislau sind sie vergeblich angerannt. Deutsche Angriffe bei Plakanen südlich Riga und an der Valeputnastraße in der Moldau waren zur Frontverbesserung bestimmt, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg.

Im Westen hat eine englisch-französische Offensive an den zwei Flügelpunkten der fliegenden deutschen Rückzugslinie angesetzt, im Norden zwischen Lens und Arras, im Süden zwischen Soissons und Craonne. Tagelang wütete zuerst die englische Artillerie; das Feuer dehnte sich immer weiter nach Süden aus, bis es den englischen rechten Flügel bei St. Quentin erreichte. Riesige Luftkämpfe gingen dem Infanteriefeuer voraus. An einem Tage schossen die deutschen 44 feindliche Apparate herunter; am Tage vorher 12, am Tage darauf 17; 15 deutsche gingen ebenfalls verloren. Mehr als ein Dutzend Attacken, von Gruppen gemeinsam ausgeführt, richteten sich gegen rückwärtige Anstalten der Deutschen. Im ganzen wurden über 10 Tonnen Sprengstoffe geworfen. Während auch die Artillerien der französischen Front arbeiteten, bald an der Aisne, bald am Aisne-Marnekanal, dann nördlich Reims, während die Deutschen bei Sapigneul (Reims) französische Gräben nahmen und 800 Gefangene machten, brachen zuerst die Engländer zwischen Lens und Arras auf 20 Kilometern Breite, dann, 8 Tage später, die Franzosen zwischen Soissons und Craonne in die deutschen Linien ein, stellenweise bis 5 Kilometer. Unzähliges Material und über 25,000 Gefangene waren die Beute. Der Angriff dauerte weiter, trotz Schneesturm und eigenen großen Verlusten. Die Beute erhöhte sich auf 26,000 Gefangene, über 200 Geschütze und eine große Zahl Maschinengewehre. In Belgien herrscht fieberhafte Tätigkeit. Die Schulen werden in Ambulanzen verwandelt. Zahlloses Material nebst Pferden wird requiriert. A. F.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern (Teleph. 672.) — Für die Redaktion: Dr. h. Bracher, Spitalackerstraße 28, Bern (Teleph. 5302).